

Die hauptsächlichsten Tätigkeitsmerkmale in den für den jungen Musikwissenschaftler in Frage kommenden Bereichen lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen.

**Repertoire-Abteilung, zugleich auch Aufnahmestab:** Hier werden nicht allein fachliche Kenntnisse verlangt, sondern darüber hinaus vor allem die Fähigkeit, zu den jeweils erforderlichen Informationen zu gelangen. Ein Sachbearbeiter muß beweglich sein und in den verschiedensten Bereichen der Produktion Bescheid wissen: Oper — Operette — „Klassik“ — „Semiklassik“ — Jazz — bis zur Unterhaltungs- und Schlagermusik. Es gelten weniger Wertgesichtspunkte, als die kommerziellen des „Markenartikels“.

**Presse-Werbung:** Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der Kontakt zu den Künstlern; hinzu kommt die Verbindung mit Rundfunkanstalten, Konzertagenturen, Schwestergesellschaften vor allem auch im Ausland, Musikverlagen, Zeitschriften u. a. m.

**Hüllenredaktion:** In diesem Tätigkeitsbereich lassen sich musikwissenschaftliche Kenntnisse noch am ehesten verwerten; allerdings müssen sie gekoppelt sein mit der Fähigkeit zu verständlicher und gefälliger Formulierung.

**Technik:** In der Technik kann der Musikwissenschaftler nur beschäftigt werden, wenn er über ausreichende elektroakustische Kenntnisse verfügt. Exakte Angaben über eine Verwendung lassen sich wegen der Vielfalt der möglichen Funktionen in diesem Rahmen nicht machen.

An dieser Stelle sei gewarnt vor Illusionen im Zusammenhang mit dem „Tonmeister“-Beruf. Manche jungen Studenten versprechen sich vielleicht von einer speziellen musikalischen sowie akustischen Ausbildung eine Anstellung als „Tonmeister“; sie glauben an die Möglichkeit, schöne Aufnahmen mit großen Künstlern zu machen. Es sei betont, daß die Schallplattenindustrie den Nur-Tonmeister nicht kennt; auch werden die wenigen musikalisch hochwertigen und damit interessanten Aufnahmen stets mit vielen, kommerziell aber wichtigeren, „Schnulzen“ bezahlt.

Wem dieses so interessante wie problematische Gebiet der Schallplatte als Berufsziel vorschwebt, dem sei ans Herz gelegt, sich zunächst von allen schönfärberischen Illusionen frei zu machen und das zu erlernen, was in erster Linie benötigt wird: solide Grundkenntnisse, Vielseitigkeit und Beweglichkeit. Der berufliche Erfolg hängt auch hier in erster Linie von der Persönlichkeit des einzelnen ab.

## FELIX OBERBORBECK / VECHTA

### *Pädagogische Berufsmöglichkeiten des Musikwissenschaftlers*

Eine verhältnismäßig große Zahl der Musikwissenschaftler geht nach Vollendung des Studiums in Erzieherberufe. Die verschiedenen Möglichkeiten der pädagogischen Berufe sollen im Folgenden kurz angedeutet werden.

1. **Zusatzfach im philologischen Staatsexamen:** Auch Studierende, die nicht im Hauptfach Musikwissenschaft promovieren, haben die Möglichkeit, im Staatsexamen das Zusatzfach *Musikwissenschaft* abzulegen. Nun ist Musikwissenschaft zwar kein Schulfach; die Unterrichtsfakultas in *Musik* ist mit der Ablegung des Zusatzfaches *Musikwissenschaft* nicht verbunden. Doch ist es von je Sitte, Rand- oder Eckstunden in Musik, die einem Musiklehrer nicht anvertraut werden können, mit Vorliebe solchen Pädagogen zu geben, die entweder in Musikwissenschaft eine Zusatzprüfung abgelegt oder in Musikwissenschaft promoviert haben. Beschäftigungsmöglichkeit ergibt sich für solche Absolventen sowohl an höheren wie an Mittel- (Real-) schulen.

2. Leiter eines Konservatoriums oder einer Musikschule: Es hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem ungeschriebenen Gesetz entwickelt, daß zum Leiter eines Konservatoriums in den deutschen Bundesländern fast überall nur „Dreifakultätenmänner“ gewählt wurden, d. h. sie mußten die Privatmusiklehrerprüfung in drei Gebieten nachweisen, etwa in Klavier, Violine und Musikwissenschaft. Es ist bekannt, daß man Männern, die in Musikwissenschaft promoviert, oder wenigstens in Musikwissenschaft als Prüfungsfach absolviert hatten, den Vorzug gab.

3. Dozent an einer Pädagogischen Hochschule: Es steht zwar nirgendwo geschrieben, daß man zur Berufung als Musikdozent an eine Pädagogische Hochschule in Musikwissenschaft promoviert haben müsse, doch ist die Tendenz festzustellen, daß die Zahl der „promovierten“ Musiker im Steigen begriffen ist. Natürlich wird es bei einer im wesentlichen pädagogischen Tätigkeit vor allem darauf ankommen, daß der Musikdozent musikalisch etwas kann, daß er als Dirigent, Instrumentalist Vorbildliches leistet, daß er zu Kindern ein natürliches Verhältnis hat; daneben spielt aber eine fundierte wissenschaftliche Schulung eine große Rolle: am besten, wenn der Anwärter seinen musikwissenschaftlichen Dokor gemacht hat.

4. Dozent an Konservatorien und Privatmusiklehrerseminaren: Für das Fach Musikgeschichte ist an Konservatorien und Privatmusiklehrerseminaren besonders dann ein promovierter Musikwissenschaftler erwünscht, wenn der Leiter des Instituts über diese Qualifikation nicht verfügt. Es ist bekannt, daß an Konservatorien, die von prominenten Instrumentalisten oder Dirigenten geleitet werden, Spezialisten für Musikwissenschaft besonders gesucht sind. Es kommt dabei allerdings weniger darauf an, daß der Dozent für Musikgeschichte als Forscher Spezialist und Kenner ist, als daß er es versteht, den reichen Schatz der Musikdenkmäler in lebendiger Form an seine jungen Hörer heranzutragen (*Musikalische Formen in historischen Reihen*, hrsg. v. M. Martens; *Das Musikwerk*, hrsg. v. K. G. Fellerer; *Das Chorwerk*, hrsg. v. F. Blume u. K. Gudewill u. a.). Eine lebendige Kenntnis von Rundfunksendungen ist hier wichtiger als eine Spezialkenntnis eines bestimmten Komponisten oder einer Epoche.

5. Dozent an einer Musikhochschule: Nicht die Vermittlung von Kenntnissen an unsere künftigen Berufsmusiker, sondern „Klingende Musikgeschichte“ ist das Hauptgebiet, das der Dozent einer Musikhochschule an seine jungen Hörer herantragen muß. Hier nähern wir uns schon dem „Spezialisten“, der nicht weit von der führenden Stellung eines kommenden Vertreters der Musikwissenschaft an einer Universität entfernt ist. Mit dem

6. Dozenten für Musikwissenschaft an der Universität rundet sich der Kreis der pädagogischen Berufe und erreicht seine Spitze. Die Zahl der Universitäten ist beschränkt. Die Auswahl der Dozenten erfolgt erfahrungsgemäß nicht nach formalen, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Hier kommt es weniger darauf an, ob jemand promoviert hat, sondern ob er etwas kann, ob er eine wissenschaftliche Leistung aufzuweisen hat, vor allem aber, daß er die Gabe der Rede beherrscht.

Allen oben skizzierten Berufen aber ist eines gemeinsam: es kommt in der Pädagogik nicht nur auf das Wissen an, sondern vor allem, ob es dem Dozenten gegeben ist, mit seinem Pfund zu wuchern, sein eigenes Wissen in überzeugender Weise an die Jugend und an junge Menschen heranzutragen und davon ein Bild zu vermitteln, daß Musikwissenschaft keine trockene Angelegenheit oder nur eine Vermittlung von Stoffgebieten ist, sondern in allen Fällen in lebendiger Form an die künftigen Musiker herangetragen werden muß.

Hier eine Verbindung mit der künstlerischen Interpretation der besten Nachwuchskünstler herzustellen und die lebendige Darbietung durch junge Musiker in den Mittelpunkt der „Lehre“ zu stellen, sollte dem lehrenden Musikwissenschaftler nicht zu viel sein.

Hier sind noch alle Tore offen!